

# Korrespondent

für Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Nr. 17.

Erscheint Dienstag, Donnerstag, Sonnabend.  
Jährlich 150 Nummern.  
Abonnementpreis 65 Pfennig vierteljährlich  
auschl. Postbestellgebühr.

Leipzig, den 10. Februar 1906.

Anzeigen im „Korr.“ kosten: die viergespaltene  
Nonpareilzeile 25 Pfennig;  
Versammlungsanzeigen sowie Arbeitsmarkt  
aber nur 10 Pfennig die Zeile.

44. Jahrg.

## Zum Versammlungsbesuche.

In den Nrn. 3 und 12 des „Korr.“ äußerten die Kollegen K. O. und M. sich über den schwachen Versammlungsbesuch und beruft sich ersterer auf die älteren Kollegen. Auch kann man fast in allen Monatsberichten der einzelnen Ortsvereine lesen, daß stets die älteren Kollegen (sogar einmal der Senior eines solchen) viel durch Abwesenheit glänzen. Über der Grund liegt nicht allein darin, daß man sich in einem mit Rauch gefüllten Saale drei bis vier Stunden aufhalten muß, nein, es fehlt größtenteils das genügende kollegiale Verhalten der jüngeren den älteren gegenüber. Denn wenn z. B. in einem Ortsverein die größte Teil aus jüngeren Kollegen besteht und ein älterer Kollege einmal aus seiner langjährigen Erfahrung der Versammlung mit praktischen Vorschlägen dient, so kommt es vor, wie es Schreiber dieses schon des öftern ergangen ist, daß man sich aus der Versammlung zurufen lassen muß, dies oder jenes passe nicht in unsere moderne Arbeiterbewegung, es seien Ketzereien, Ansichten. Und solche Zwischenrufe werden dann mit Beifall überschüttet. Diejenigen Kollegen, welche einer gewissen Partei angehören, gehen in den Versammlungen oft gegen jene älteren Kollegen vor, welche nicht geneigt sind, sich zu einer bestimmten Partei zu schlagen, und verstehen es fast nie, eine Grenze zwischen Partei und Gewerkschaft zu ziehen.

Bei einer stattgefundenen Wahl zum Gewerkschaftskartelle wurde ein junger Kollege gewählt. Aber was erklärte dieser nach der Wahl: „Ich bitte, von meiner Wahl Abstand zu nehmen, denn ich verstehe von Gewerkschaften nichts“. Muß das nicht einem älteren Kollegen über die Festschnur gehen und er sich künftig von den Versammlungen zurückziehen? Nun, Kollege K. O., hier liegt hauptsächlich der Hase im Pfeffer. Da müssen die Kollegen etwas rücksichts- und einsichtsvoller sein, und vor allem muß die Kollegialität in den Versammlungen mehr gepflegt werden. Daß dies nicht geschieht, ist der Hauptgrund mit, welcher unsere älteren Kollegen von den Versammlungen fernhält. Deswegen stimme ich auch mit Kollegen M. überein: Wo keine Kollegialität, ist auch kein guter Versammlungsbesuch! Darum müßten gerade die jüngeren Kollegen ein Interesse daran haben, jetzt vor der Tarifbewegung den älteren, welche schon mehrere solcher Bewegungen hinter sich haben, mehr Beachtung zu schenken.

Es würde den Interessen des Verbandes nicht dienlich sein, hier weitere Ausführungen über dieses Kapitel zu machen. Aber jedenfalls habe ich einige Erfahrungen angeführt, welche Kollege M. verschmähen hat. Und das ist nach meiner Ansicht doch auch selbstverständlich, daß einem älteren Kollegen, welcher jahrelang an einem Orte konditionierte und die Verhältnisse sowie die maßgebenden Persönlichkeiten in den Geschäften und einzelnen Körperschaften kennt, mehr Achtung und Respekt entgegengebracht wird als einem jüngeren. Ich will nicht unsern jungen und gesunden Nachwuchs an die Wand drücken, sondern ziehe hier nur das Allgemeine und Praktische heraus. Darum schreibe ich mich den Ausführungen des Kollegen M. an: In Orten, wo man über schlechten Versammlungsbesuch klagt, ist keine wahre aufrichtige Kollegialität vorhanden.“

D.-Weiderich.

In Nr. 3 beschäftigt sich Kollege K. O. „Bielefeld in einem Artikel „Zur Versammlungsreform“ mit der für uns Buchdrucker sehr wichtigen Frage, wie wir am besten unsern Versammlungsbesuch fördern und gleichzeitig die Versammlungen früher zu Ende führen könnten. Kollege K. O. begrüßt dann die verschiedenen Vorschläge des Kollegen \* in Nr. 146 des verfloffenen Jahres und spricht die Erwartung aus, daß durch Annahme dieser vorgeschlagenen Reformen der Verbandszweck zum Wohle der Kollegenschaft wohl weit besser gedient wäre usw. Jeder am Verbandsleben interessierte Kollege wird beide Artikel mit besonderem Interesse und großer Aufmerksamkeit gelesen und sich in seinem Konditionsort gleichzeitig erinnernd an die früheren — umgekehrt haben und leider die Tatsache konstatieren müssen, daß es mit einigen Ausnahmen fast überall so ist. Zu den vorgeschlagenen Reformen selbst aber wäre zu bemerken, daß einige derselben durchführbar sind, keinesfalls natürlich die der Entfugung des Biertrinkens während der Verhandlungen, wofür Einlegung entsprechender Pausen zur

Stärkung empfohlen wird. Es würden aber gerade hierdurch sogenannte „Dauerversammlungen“ entstehen und viele Kollegen sich vor Beendigung derselben entfernen, überhaupt durch diese Pausen erst recht ein störendes Moment in die Versammlungen hineingetragen werden. Des weitern sind viele unserer Vereinswirte — durch den Druck der Verhältnisse hervorgerufen — nur so gestellt, daß sie als Geschäftsleute handeln müssen und nicht ihren Idealismus völlig für uns zur Geltung bringen können im Interesse unser Versammlungsbesuches. Es kann dieses im Ruhrreviere wenigstens mit Bestimmtheit konstatiert werden, denn wir sind zufrieden, wenn wir gute Lokale erhalten können, ohne mit diesem Vorschlage hervortreten zu müssen. Besteres ist auch in verschiedenen anderen Gegenden der Fall, denn ich hatte genügend Gelegenheit, dieses erfahren zu müssen. Aber immerhin könnte man es in jedem Orte so regeln, wie die Verhältnisse es gestatten, und ist der Vorschlag insofern nicht von der Hand zu weisen, da ja meistens auf den Kongressen während der Verhandlungen ebenso verfahren wird. Nun aber besinne ich mich anscheinend im Irrtum, wenn ich weiter behaupten wollte, die oben genannten Artikelschreiber hätten das richtige mit ihren Ausführungen getroffen und wird es im „Kampfjahre der Buchdrucker“ betreffs des Versammlungsbesuches anders und besser werden. Schon in Nr. 12 kommt ein älterer Kollege, M. aus Witten und sagt, daß man schon wieder die alten Klagen lesen könne im 44. Jahrgange des „Korr.“, indem er dann das Fehlen der älteren Kollegen auf die „Kollegialität der jüngeren Kollegen“ zurückführt, da er genügend hierin habe erfahren müssen usw. Ohne die Behauptungen des Kollegen M. abstreiten zu wollen, kann ich seine Gründe als „maßgebend und begründet“ nicht anerkennen, welche das „Schwänzen der älteren Kollegen in den Versammlungen“ rechtfertigen sollen. Wenn Kollege M. sich wundert, daß kein älterer Kollege zu dem K. O.-Artikel Stellung genommen und sich geküßert hat, so wird er entstehen müssen, daß der Inhalt dieses Artikels selbst die Zustimmung der älteren Kollegen nicht gefunden hat. Ferner sagt Kollege M., daß dort, wo über schlechten Versammlungsbesuch geklagt wird, keine wahre aufrichtige Kollegialität vorhanden ist. Ja, Kollege M., dieses wird leider mit Recht vielfach zutreffen, aber man darf doch nicht die ganze Schuld den jüngeren Kollegen zuschreiben und die älteren Kollegen als unsehbar hinstellen. Ohne zu wissen, von wo ab die Grenze zwischen älteren und jüngeren Kollegen zu suchen ist (nach Ansicht des Kollegen M.), sage ich: die Schuld liegt an beiden Teilen! Es bedarf vor allen Dingen der Mitarbeit der gesamten Kollegen an Orte, wenn das Verbandsleben gebessert und für unsre Verbandszwecke etwas Gesprießliches geschaffen werden soll. Man lasse alle persönlichen Motive fallen und unterstütze unsere Vertrauenspersonen bzw. Vorstände durch rege Mitarbeit und Beteiligung an den Versammlungen. Gerade unseren älteren Kollegen möchte ich dringend ans Herz legen, daß sie ihre jahrelangen praktischen Erfahrungen in den Versammlungen den jüngeren Kollegen vor Augen führen, denn wir bedürfen zum kommenden Tarifabschlusse oder eventuellen Kampfe die rege Betätigung der Gesamtkollegenschaft. Dann wird die alte — aber leider wahre — Klage aus dem „Korr.“ von selbst verschwinden, und wir können hierfür unsere Versammlungen interaktiver gestalten, indem wir praktischere Gewerkschaftsarbeit an diese Stelle treten lassen.

## Ueber Augenerkrankungen.

(Kurzsichtigkeit und ihre möglichste Verhütung.)

Vortrag des Herrn Augenarztes Dr. Woc in der Nürnberger Vereinsversammlung am 30. September 1905.

Der Vortragende bemerkte eingangs seiner Rede, daß ihn mit den Herren der schwarzen Kunst eine gewissermaßen angestammte Freundschaft verbinde; sei er doch im Betriebe einer großen Druckerei aufgewachsen, habe viele Stunden bei den Setzern und im Maschinenstalle verbracht und sei vielen der dortigen Arbeiter persönlich nahe getreten. Bei seiner Niederlassung in Nürnberg sei er durch Zufall gerade in der poligraphischen Stadtteil zu wohnen gekommen. Dadurch sei veranlaßt worden, sich vielfach gerade mit den Krankheiten und Gebrechen ärztlich beschäftigten zu müssen, die dem poligraphischen Gewerbe und somit den Buchdruckern eigentümlich sind.

Es sei zwar in der kurzen Zeit, die zu einem derartigen Vortrage zur Verfügung stände, nicht möglich, die sämtlichen Augenerkrankungen, die hier in Betracht kämen, auch nur annähernd eingehend zu behandeln. Er müsse sich darauf beschränken, bei der kurz bemessenen Zeit nur das Wichtigste zu berühren.

Es folgte dann eine Beschreibung des normalen Auges und seiner Umgebung, hierauf eine kurze Beschreibung der Augenerkrankungen der Jugend. Der Redner verbreitete sich dann in seinem Vortrage wie folgt: „Das Auge des Neugeborenen ist durchaus nicht besonders lichtempfindlich, und man braucht nicht mehr, wie es die frühere Generation getan und wie es heute noch vielfach geschieht, eine Wochenstube verdunkeln. Man soll zwar ein Kind nicht dem direkten Sonnenlichte ungeschützt aussetzen, kann es aber ruhig im hellen Zimmer oder im Freien unbedeckt stehen lassen; durch Verdunkeln des Zimmers wird bloß der Schmutz der Bettwäsche verdeckt und außerdem die Beobachtung des kindlichen Körpers erschwert. Die Augenerweiterung der Neugeborenen tritt, sofern sie auftritt, am zweiten, dritten event. erst am achten Tage nach der Geburt gewöhnlich auf beiden Augen auf, häufig findet sich schon am zweiten bis dritten Tage nach der Geburt eine vermehrte Absonderung der Augen mit Krusten an den Wimpernbäntern. Hieran schließt sich eine hochgradige Rötung und Schwellung der Bindehaut und Lidhaut, die Bindehaut wird dunkelfleischrot und ragt wallartig über die Hornhaut hervor; aus der Lidspalte quillt ein trübes Sekret, welches bald eitrig wird. Wird die Krankheit nicht oder zu spät behandelt, oder tritt sie mit besonderer Bösartigkeit auf, wie z. B. bei lebensschwachen Kindern, so schneuert die mächtig geschwollene Bindehaut die Hornhaut des Auges auf, die Bakterien bringen ein, bald ist die Hornhaut vom Eiter durchbrochen, die vordere Kammer läuft aus, und Binse und Regenbogenhaut stürzen hervor. Die Binse kommt natürlich an die eiternde Hornhaut zu liegen, was vielfach für sie eine Startribbung zur Folge hat; die Regenbogenhaut wächst meist mit der Hornhaut zusammen zu einem undurchsichtigen Narbengewebe: das Auge ist dauernd blind. Die Statistik rechnet hier eine traurige Sprache: Magnus fand in der Blindenanstalt zu Breslau 34 Proz. an dieser Eiterung Erblindete, Reinhardt notierte unter 2165 Blinden aus 22 Anstalten 40 Proz. an dieser Krankheit Erblindete. Wie wichtig es ist, eine solche Krankheit in ihren Anfängen zu entdecken, könne man sich denken; noch wichtiger aber sei es, dieselbe überhaupt zu verhindern. Ärzte und Behörden müßten mit vereinten Kräften dahin wirken, daß die nach Seeböds Methode so einfache Verhütung der Augenerweiterung überall angewandt würde, eine Methode, die lediglich darin besteht, daß dem Neugeborenen zur Reinigung seiner Augen ein Tropfen einer einprozentigen Natriumchloridlösung in jedes seiner Augen eingetropfelt wird.“

Über auch wenn es bei dieser Krankheit nicht zum äußersten kommt, wenn eine durch sie hervorgerufene Hornhautwunde durch energischen und sachgemäßen Eingriff geheilt wird, so bleiben doch als Ueberbleibsel solcher Hornhautwunden gewöhnlich blickte Hornhautflecken zurück, die für die Betroffenen später eine Quelle von Beschwerden und Schwäche zu sein pflegen. Als Ursache der genannten Augenerweiterung ist der Tripper zu bezeichnen, den der Mann und manchmal auch die Frau in die Ehe bringt, und es muß mit Nachdruck hervorgehoben werden, daß der Tripper keine gleichgültige Krankheit ist, und zumal für die Frau ebenso gefährlich ist wie die Syphilis.

Eine weitere Ursache der jugendlichen Schwäche ist das sogenannte Ekzem der Bindehaut. Von dieser Krankheit wird fast ausschließlich das kindliche und jugendliche Lebensalter bis zur Zeit der Mannbarkeit befallen; darüber hinaus findet es sich auch, aber nur vereinzelt. Seine Ursachen sind sehr mannigfaltig: Strahlende Wärme, Einwirkung von Sonnenstrahlen; Benutzung von Verbandstoffen, die mit Sublimat oder Karbol getränkt sind; Desinfektionsmittel, die durchaus nicht von jedem getragen werden; besonders aber die Einwirkung von Schädlichkeiten nach vorausgehender Erweichung der Haut; ferner Filz- oder Kopfläuse, deren Sekret von den Patienten durch Wischen an die Augen gebracht wird, sind einige der Ursachen des Ekzems. Sehr häufig beobachtet man es aber auch bei Kindern, die an Tuberkulose der Lymph- und Bronchialdrüsen, ferner an Tuberkulose der Knochen und Gelenke leiden, also bei sogen.

R. Vogler.









